

Oesterreichisch-ungarische Kriegsgraphik.

Ausstellung im Frankfurter Kunstgewerbemuseum.

Der Krieg traf die Malerei in einem Zustande der Gärung und Neuorientierung, so sehr mit eigenen Problemen beschäftigt und auf so völlig andere Ziele gerichtet, daß sie sich erst ganz allmählich auf diese neuen ungeheuren Inhalte einstellen mußte. Was von ihr an Kriegskunst geboten wurde, bewegt sich entweder in dem alten Geleise von 1870 oder ist so problematisch, daß es kaum den Kontakt mit dem Publikum findet. Viel besser vorbereitet stand die Graphik, die sich gerade in den letzten Jahrzehnten zu einer lange nicht dagewesenen Blüte entwickelt hatte, der neuen Aufgabe gegenüber; auch ist ja von jeher die Schilderung und Erzählung bestimmter Ereignisse ihr eigentliches Gebiet gewesen, und so konnte sie gleich mitten in die Geschehnisse hineingreifen, um überall die lohnendsten Aufgaben zu finden. Und nicht nur um die Illustration des Erlebten handelte es sich, auch den vielen praktischen Anforderungen, dem Entwerfen von Plakaten, Gebetsblättern, Ansichtskarten galt es, künstlerisch gemacht zu werden.

In richtiger Erkenntnis der wichtigen Rolle, die die Kunst hier zu übernehmen hatte, haben ihr die Heeresleitungen der verschiedenen Länder weitestgehende Förderung zuteil werden lassen. In besonders großzügiger Weise scheint das verbündete k. u. k. Kriegspressequartier wirksam zu sein; das beweist die Ausstellung von Kriegsgraphik, die es jetzt im Frankfurter Kunstgewerbemuseum veranstaltet hat. Den Leitern der Ausstellung aber, den Herren von Döbely und Gold, die selbst als Künstler in hervorragender Weise beteiligt sind, gebührt das Verdienst, unter der gewaltigen Menge der Produktion durch die richtige Auswahl das hohe künstlerische Niveau gesichert zu haben. Wenn auch kein bis ins Kleinste gehendes seelisches Erlebnis gewonnen wird, so hat man doch überall das Gefühl, daß sich die künstlerische Qualität von selbst versteht. Eine gewisse vornehme, leidenschaftliche Kühle geht durch die ganze Ausstellung, und mit Recht hat ein Schweizer Beurteiler das Fernbleiben jedes nationalen Hasses und jeder tendenziösen Entstellung, wie sie bei den feindlichen Künstlern immer noch an der Tagesordnung ist, hervorgehoben.

Neben ihrem ästhetischen Wert sind als sachliche Dokumente des Krieges die Wappenwerke von den verschiedenen Kriegsschauplätzen besonders interessant: die Sammlung Lithographien „Von russischen Kriegsschauplätzen“ des glänzenden ungarischen Zeichners Stefan Bádor, die Werke „Ostgalizien 1915“ und „Dolomiten“ von Luigi Kajmir, der auch äußerst effektvolle Aussichten aus dem zerstörten Mecheln zeigt; „Unsere Sturmtruppen“ heißt eine Folge von Radierungen Ferd. Karl Golds, die in zehn verschiedenen Phasen

die bedeutendsten Momente des modernen Kampfes festhält. Der in Leipzig tätige Alois Kolb berichtet „Aus den Karpathen und Ostgalizien“, Alexander v. Kubinyi behandelt die Kämpfe um den Lovcen und um die Plota Gora und Mogilahöhe; Ferd. Pamberger und Rob. Lenard waren an den südlichen Fronten tätig. Die reichen Landschaften und bunten Volkstypen der östlichen und südlichen Kriegsschauplätze geben den Arbeiten der österreichisch-ungarischen Künstler die große Mannigfaltigkeit in den Motiven; oft verschwinden die kriegerischen Ereignisse fast hinter den grandiosen oder lieblichen Landschaften wie in den fein empfundenen Lithographien „Von der Tiroler Front“ von G. Hönig. Einer der wieder mehr die dramatische Seite des Krieges sieht, ist Oskar Laake, und ein Blatt, das uns ganz die Erinnerung an die schaurigsten Tagesberichte zurückerst, ist der „Russenangriff“ von Alfred Wasel, ebenso wie die Radierungen von Pató. Theo Matejko hat den Gedanken eines Kriegs-WB in meisterhaften Steinbrüden durchgeführt; Victor Schufinsky sucht in seinen farbigen Linoleumschnitten wirkungsvolle Episoden von der Peripherie des Krieges auf. Heroisches Pathos lebt in der Komposition „1915“ von Egger-Dierz, in Stierers Gedenkblättern und vor allem in Ferdinand Andris an die Künstler der Lithographie erinnernden Steinzeichnungen aus den Kampfgebieten Albaniens.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient eine Reihe von vorzüglichen Vortragszeichnungen; in erster Linie die schönen Silberstiftsköpfe von Victor Hammer; von ihm sind auch die Postkarten mit „den Helden aus dem Mannschafstünder“. Besonders tapfere Soldaten werden in der österreichisch-ungarischen Armee dadurch geehrt, daß ihr Bild, von Künstlerhand gefertigt, nun in alle Welt hinausgeht. Die in muster-gültiger Schlichtheit gezeichneten Offiziersporträts von Stierer und die Adelszeichnungen von Hubert Lanzinger sind Leistungen von hoher Kultur. Als gute Plakatkünstler sind Audei, Krus Dackauer, Jenö und Josef v. Dibély, der auch fesselnde Szenen aus dem Schützen-graben zeigt, zu nennen. Es wäre von höchstem Interesse, wenn in einer ähnlichen Veranstaltung auch von deutscher Seite gezeigt würde, was die graphischen Künste unter dem Zeichen des Mars bisher geleistet haben.

E. v. B.